National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724

94. Jahrgang / Folge 157 | Berleburg, Freitag, den 7. Juli 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Transporter und Zerstörer versenkt

Nordamerikanische Angriffe in der Normandie – Sicherungsfahrzeuge versenkten drei britische Schnellboote

Vergeltungsfeuer auf London

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordwestlich Caen setzte der Feind nach den schweren Verlusten des Vortages seine Angriffe nicht fort. Im Abschnitt südwestlich Carentan bis zur Westküste der Halbinsel Cherbourg griffen nordamerikanische Verbände während des ganzen Tages unter starker Artillerie- und Panzerunterstützung an. Im Verlaufe der heftigen Kämpfe wurden unsere Gefechtsvorposten auf die Hauptkampflinie zurückgenommen; wo der Feind auch in diese einbrach, sind unsere Truppen zum Gegenstoß angetreten; die Kämpfe sind noch im Gang.

In Südfrankreich wurde ein englischer Sabotagetrupp im Kampf vernichtet.

Die Luftwaffe griff in der Nacht mit starken Schlachtfliegerverbänden feindliche Truppenbewegungen mit guter Wirkung an.

Bei dem gestern gemeldeten Angriff schwerer Kampfflugzeuge gegen feindliche Schiffsansammlungen in der Nacht vom 4. auf 5. Juli wurden nach abschließenden Meldungen ein weiterer Frachter von 7000 BRT versenkt, ein Zerstörer schwer beschädigt und ein Fahrgastschiff von 10 000 BRT in Brand geworfen.

Ueber den besetzten Westgebieten verlor der Feind 57 Flugzeuge, darunter 44 viermotorige Bomber.

In mehreren Gefechten gegen feindliche See- und Luftstreitkräfte versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine vor der niederländischen und französischen Küste drei britische Schnellboote. Sie schossen ferner einen Zerstörer in Brand und beschädigten drei weitere Schnellboote durch Artillerievolltreffer. Außerdem wurden 13 feindliche Jagdbomber zum Absturz gebracht. Fünf eigene Fahrzeuge gingen verloren.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden im Seegebiet der Invasionsfront zwei voll beladene Transporter mit 15 000 BRT, ein Zerstörer und eine Fregatte versenkt, ein weiterer Transporter von 9000 BRT schwer beschädigt.

Unser Vergeltungsfeuer liegt mit nur geringen Unterbrechungen auf London.

In Italien waren gestern besonders im westlichen und östlichen Küstenabschnitt schwere Kämpfe im Gange. Unter Einsatz neuer Infanterie- und Panzerkräfte versuchte der Feind immer wieder, unsere Front zu durchstoßen. Alle Angriffe blieben jedoch verlustreich vor unseren Stellungen liegen. Zahlreiche feindliche Panzer wurden dabei abgeschossen. Im Raum nördlich Siena wurde unsere Front zur Verkürzung wenige Kilometer nach Norden zurückgenommen.

Die 278. Infanteriedivision hat sich unter Führung des Generalleutnants Hoppe in andauernden schweren Abwehrkämpfen gegenüber einem überlegenen Feind besonders tapfer geschlagen und ihm schwere Verluste zugefügt. Alle feindlichen Durchbruchsversuche scheiterten an der Standhaftigkeit dieser Division.

Nachtschlachtflugzeuge erzielten in feindlichen Nachschublagern im adriatischen Küstenabschnitt Großbrände und Explosionen.

Italienische Torpedoflugzeuge griffen vor Bari feindliche Schiffsansammlungen an und trafen zwei Handelsschiffe von 18 000 BRT schwer.

Im Süden der Ostfront lebte die Gefechtstätigkeit zwischen dem oberen Dnjestr und Kowel auf.

Im Mittelabschnitt wird an den Landengen von Baranowicze und Molodeczno weiterhin erbittert gekämpft. Bei Baranowicze schlugen deutsche und ungarische Truppen zahlreiche Angriffe der Sowjets in harten Gefechten ab. Westlich Molodeczno brachen feindliche Durchbruchsversuche verlustreich für die Bolschewisten zusammen. In die Sperriegel eingebrochene Kavallerie und Panzer wurden zerschlagen. Nordwestlich des Narocz-Sees wurden sowjetische Angriffsspitzen aufgefangen, zwischen Dünaburg und Polozk zahlreiche Angriffe des Feindes abgewiesen. In einer Einbruchsstelle sind noch heftige Kämpfe im Gange. Nördlich Polozk führten die Sowjets mehrere erfolglose Vorstöße.

Angriffe deutscher Schlachtfliegerverbände richteten sich vor allem gegen feindliche Marschkolonnen. Hierbei wurden wieder zahlreiche Panzer, Geschütze und mehrere hundert Fahrzeuge sowie einige Brücken zerstört.

In der Nacht griffen schwere Kampfflugzeuge den feindlichen Nachschub, besonders den Bahnhof Kritschew, an, wo ausgedehnte Brände und starke Explosionen entstanden. Ein weiterer zusammengefaßter Angriff richtete sich gegen den Flugplatz von Minsk. Große Zerstörungen und zahlreiche Brände wurden beobachtet.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Raum.

Das Eichenlaub mit Schwertern

DNB Führerhauptquartier, 6. Juli. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberstleutnant Josef Priller, Kommodore eines Jagdgeschwaders, als 73.;

Major Friedrich Lang, Kommodore eines Schlachtgeschwaders, als 74.;

Oberleutnant Erich Hartmann, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 75. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Große Unruhe im englischen Volk

Jeder spricht in England von „V 1"

DNB Genf, 6. Juli. Die „V 1" beginnt langsam allmählich auch in den Kriegskommentaren und Berichten der englischen Wochenzeitungen durchzusetzen. So heißt es in der „Sphere" vom 1. Juli, die Alliierten hätten noch keineswegs die fliegende Bombe gemeistert. Nicht einmal die Abschußrampen habe man bisher vernichten können.

Auch der Londoner Korrespondent der Zeitschrift „South Africa" beschäftigt sich mit „V 1". Doch, so betont er gleich eingangs, dürfe er den Südafrikanern nicht viel über sie berichten. Fest stehe aber, daß sich des englischen Volkes eine „große Unruhe" bemächtigt habe, als es hörte, die Deutschen hätten England unter Dauerfeuer genommen. Heute spreche in England jeder von der fliegenden Bombe, doch scheine niemand etwas Genaueres über dieses neuartige Geschoß zu wissen. Jeder zweite, dem man begegne, „platze vor technischen Einzelheiten". In der englischen Tagespresse erscheinen alle möglichen Bilder von der „V 1", die der Oeffentlichkeit klarmachen sollen, wie die fliegende Bombe aussehe und wie ihr technischer Apparat funktioniere.

„Nichts zur Verbesserung des Warnsystems getan"

Die fliegende Bombe, schreibt Alastraire Forbes in der „Daily Mail" vom 4. 7. in seinem allwöchentlichen Bericht aus Whiteball, beschäftigt heute die Köpfe vieler englischer Zivilisten. Das englische Volk sei heute kriegsmüder und entsprechend nervöser als im Jahre 1940-41. Die unheimliche Gleichmäßigkeit, mit der diese typische Waffe des 20. Jahrhunderts über Südengland dahinbrause, erwecke in denen, die sie über ihren Köpfen hörten, eine Vielzahl von Gefühlen, die sich aber alle unter dem allgemeinen Begriff Angst zusammenfassen ließen.

Die Churchill-Regierung habe bereits vor einem Jahr gewußt, daß solche Angriffe zu erwarten seien, doch scheine sie in der Zwischenzeit sehr wenig unternommen zu haben, was dem englischen Volke diese zusätzliche Bürde erleichtern würde. Nichts sei beispielsweise zur Verbesserung des Warnsystems geschehen.

„Die Schäden durch „V 1" müssen groß sein"

Einen weiteren Beweis für die Durchschlagskraft der deutschen Waffe „V 1" nannte der stellvertretende Sprecher der japanischen Regierung, Okazaki, die Forderung des früheren englischen Botschafters in Japan, Sir Robert Craigie, die Ausreise Neutraler aus dem Lande zu beschränken. Die Schäden, die Südengland durch den pausenlosen Beschuß mit der „V 1" erlitten habe, müssen groß sein, so stellte Okazaki fest, wenn jetzt Beschränkungen vorgeschlagen werden, wie sie selbst vor Beginn der Invasion kaum schärfer waren.

„Augenblicke dramatischer Ungewißheit"

Wie stark die moralische Wirkung der deutschen Vergeltungswaffe auf die englische Bevölkerung ist, geht aus einem sehr dramatischen Bericht des amerikanischen Funkkorrespondenten in London, Ted Malbone, hervor. Dieser berichtet auf Grund eigener Erlebnisse u. a. folgendes: Haben Sie je erlebt, daß Sie beinahe von einem Auto überfahren wurden und daß Sie eben Ihre Augen geschlossen hatten und dachten, in einer Sekunde seien Sie tot? Genau so ist es, wenn man in der Ferne das donnernde Geheul der neuen deutschen Waffe hört und zu sich selbst sagt: „Das ist eine fliegende Bombe." Augenblicke dramatischer Ungewißheit kommen jetzt. Das Dröhnen wird immer lauter. Es klingt, als ob ein riesenhafter Motor direkt auf Sie zukäme. Dann tritt plötzlich tödliche Stille ein. Der Motor hat ausgesetzt. Jetzt muß die Bombe fallen. Sie schließen unwillkürlich Ihre Augen, dann hören Sie eine furchtbare Explosion, und Sie wissen, daß es nicht allzu weit entfernt eingeschlagen hat."

Britische Heuchelei in Reinkultur

DNB Oslo, 6. Juli. Den plötzlichen Umschwung in der englischen Presse in der Berichterstattung über „V 1" bezeichnet die Osloer Zeitung „Morgenposten" als britische Heuchelei in Reinkultur. Die Briten hätten keinen Grund, sich über die Vergeltungswaffe zu beklagen. So stellt das Osloer Blatt fest, und weist auf den teuflischen Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung, auf die angloamerikanischen Phosphorattacken gegen deutsche Frauen und Kinder und auf die Jagd britisch-amerikanischer Bomber auf die deutsche Zivilbevölkerung hin.

„Aftenposten" schreibt: Das eine erkenne man aus den englischen Aeußerungen: Die Wirkung von „V 1" muß bereits eine enorme sein. Für das englische Volk muß es geradezu einen Schock bedeuten, aus den Illusionen zu erwachen, in die es von seiner Regierung gewiegt wurde, um nun zu erkennen, daß weder die deutsche Luftwaffe noch die deutsche Rüstungsindustrie ausgeschaltet sind.

Die übrigen Osloer Zeitungen unterstreichen eindeutig die klare Verantwortlichkeit an dem Luftkrieg. Die Zielgenauigkeit der deutschen Sprengkörper stehe insbesondere in keiner Weise der Methode der angloamerikanischen „Bombenteppiche" nach, so betonen die Blätter. In den krampfhaften Windungen der englischen Zeitungen scheine im übrigen die Tatsache zum Ausdruck zu kommen, daß eine Abwehrwaffe gegen „V 1" bisher nicht gefunden werden konnte.

Militärische Bedeutung bewiesen

Ausreichende Zielgeräte sichern Treffgenauigkeit der „V 1"

DNB Berlin, 6. Juli. Von britischer Seite wird behauptet, der deutschen Fernwaffe „V 1" fehle jede Treffsicherheit. Ihr Einschlag werde innerhalb eines sehr umfangreichen Zielraums vom Zufall bestimmt. Sie sei daher als militärische Waffe wertlos und diene lediglich einer „unmenschlichen Kriegführung gegen Zivilpersonen".

Demgegenüber wird von zuständiger Stelle dem Deutschen Nachrichtenbüro gegenüber u. a. folgendes festgestellt:

Die militärische Bedeutung der deutschen Fernwaffe „V 1" ist durch ihren bisherigen Einsatz hinreichend bewiesen und steht außerhalb jeden Zweifels.

Sie ist in ihrer Zielgenauigkeit mindestens ebenso zuverlässig wie die sogenannten Bombenteppiche und strategischen Bombardements, mit denen britische und nordamerikanische Bomberverbände vielfach in der Nacht und durch geschlossene Wolkendecken hindurch ganze Viertel europäischer Städte zerstören, angeblich, um vereinzelt darin gelegene Objekte von militärischer oder wirtschaftlicher Bedeutung zu treffen. Die „Treffgenauigkeit" dieser Bombardements wird durch die Tatsache unterstrichen, daß sogar Städte in der Schweiz angegriffen wurden.

Es ist unsinnig, zu behaupten, eine Waffe, die nicht unmittelbar von Menschen bedient wird, besitze keine Zielgenauigkeit. Auch die Artillerie ist ihrem Wesen nach eine Fernwaffe, deren Ziele an der Stelle des Abschusses bestimmt werden. Die Waffe „V 1" besitzt ausreichende Zielgeräte, die ihre Treffsicherheit sicherstellen. Sie verbindet in ihrer Konstruktion die modernsten ballistischen Neuerungen mit den letzten flugtechnischen Erfahrungen aus dem Einsatz der Luftwaffe. Wie bei jeder anderen technischen Waffe sind auch bei der Waffe „V 1" gelegentliche Abweichungen ihres Einschlages vom vorgesehenen Ziel unvermeidbar. Sie wird daher – wie jede andere Waffe – stets neben einer Unzahl von Treffern immer auch einige Nichttreffer aufweisen.

Die Waffe „V 1" unterscheidet sich durch ihre Fähigkeit zu gezieltem Einsatz grundlegend von der „geflügelten Bombe" in Form kleiner Segelflugzeuge, die die Luftstreitkräfte der USA bei ihren Unternehmungen gegen das Reichsgebiet verwenden, z. B. über Köln am 28. 5., über Hamburg am 18. 6. 44.

Diese geflügelte Bombe wird von den USA-Bombern aus beträchtlicher Entfernung abgestoßen. Ihr weiterer Kurs ist jeder Beeinflussung durch die Besatzung entzogen und wird lediglich durch Wind und andere Zufälle bestimmt. Sie ist also eine reine Terrorwaffe, bei deren Anwendung bewußt auf jegliches Zielen verzichtet wird.

Die militärischen Ziele, gegen die die Waffe „V 1" eingesetzt wird, sind aller Welt bekannt. Die Briten selbst haben noch kurz vor Einsatz unserer Waffe verkündet, daß ganz London und Südengland ein einziges Aufmarschlager und Waffenarsenal für die Invasion darstellen.

Nachdem die Briten seit nunmehr vier Jahren durch wahllose Bombenabwürfe die Kulturwerte und Wohnviertel unzähliger europäischer Städte in Trümmer gelegt und sich obendrein mit zynischer Genugtuung dieses nackten Terrors gegen Frauen und Kinder gerühmt haben, haben sie jede Berechtigung in Fragen der Humanität der Kriegführung als Ankläger aufzutreten verloren.

Vom Freiheitskämpfer zum Mammonsknecht

Mit welchen Gefühlen mögen die Nordamerikaner ihren „Unabhängigkeitstag", den sie alljährlich am 4. Juli feiern, diesmal begangen haben? Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Roosevelt dem amerikanischen Volk in diesem Jahr ein besonderes Festgeschenk zugedacht hatte. Es sollte die „Befreiung" Frankreichs sein, mit der die seit Jahren vorbereitete Invasion auf den europäischen Kontinent ihre Krönung finden sollte. Aber der tapfere Widerstand der deutschen Kämpfer am Atlantikwall hat den Invasionsfahrplan Eisenhowers so gründlich in Verwirrung gebracht, daß die Angloamerikaner sich jetzt schon bald fünf Wochen vergebens bemühen, aus dem schmalen Einbruchsraum heraus in das Innere Frankreichs hineinzustoßen. Auch der jüngste, am 4. Juli, also am Unabhängigkeitstag selbst angesetzte Großangriff hat ihnen keinen nennenswerten Gewinn eingebracht, so daß der Präsident nicht in der Lage war, seinem Volke den erhofften Prestigeerfolg zu melden.

Noch katastrophaler bietet sich das politische Bild am Unabhängigkeitstag dar. Alle Ideale, für die die Nordamerikaner seinerzeit gestritten haben, sind heute restlos über Bord geworfen. Die Nachfahren der stolzen Freiheitskämpfer haben heute die Ideale der Freiheit, der Unabhängigkeit und der Demokratie restlos zu Gunsten des Bolschewismus geopfert.

Die schwedische Zeitung „Stockholms Tidningen" trifft den Nagel auf den Kopf, wenn sie feststellt, daß die amerikanische Außenpolitik von dem Verhältnis zu Sowjetrußland stark beeinflußt ist. Ueberall, so schreibt das Blatt, herrsche die Meinung zur Nachgiebigkeit, um nicht das Verhältnis zu Moskau zu stören. Das erste Opfer sei jetzt die finnische Demokratie, das zweite Polen, dessen Emigrantenregierung durch Moskau völlig ignoriert wird, obwohl sie von England und Amerika offiziell anerkannt worden ist. Roosevelt und seine Wallstreetfinden opfern alle Ideale, wenn nur ihr Mammon floriert, und die jüdischen Finanzbonzen ihr Kriegsgeschäft mit dem Bolschewismus fortsetzen können. Aus den begeisterten Freiheitskämpfern von einst sind gewinnsüchtige Mammonsknechte geworden, die sich bereitwillig und unterwürfig dem Gebot Moskaus fügen in der trügerischen Hoffnung, aus dem Bunde mit dem Bolschewismus ein klingendes Geschäft machen zu können.

Neue Ritterkreuzträger

Generale erhielten das Ritterkreuz

DNB Führerhauptquartier, 6. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

General der Flieger Ritter v. Pohl, Kommandierender General der Luftwaffe in Mittelitalien;

General der Flieger Schlemm, Kommandierender General eines Fallschirmjägerkorps.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberleutnant Egle, Kompaniechef in einem Luftnachrichtenregiment.

Der Führer verlieh weiter das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Major Helmut Bochnia aus Oels (Schlesien), Kommandeur einer rheinisch-westfälischen Panzerjägerabteilung;

Leutnant d. R. Rudolf Goerke aus Bremen, Kompanieführer in einem pommerisch-mecklenburgischen Grenadierregiment;

Feldwebel Eugen Steigelmann aus Ludwigshafen, Zugführer in einem Koblenzer Grenadierregiment;

Unteroffizier Michael Winter aus Berathausen, Kreis Regensburg, Geschützführer in einem fränkischen Grenadierregiment.

Hohe Ehrung

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen

DNB Berlin, 6. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Reichslastverteiler Dr. Fischer, Generaldirektor Keßler, Generalkommissar für Sonderproduktionsaufgaben Direktor Langenohl, Leiter eines Hauptringes, und Dr. ing. Lüschen, Leiter des Hauptausschusses Elektrotechnik.

*

Der Führer verlieh ferner am 9. Juni 1944 das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Oberfeldarzt Dr. Karl de Freese, den leitenden Offizier eines Panzerkorps.

Bei den letzten japanischen Operationen gegen die Tschungkingtruppen in der Provinz Tschekiang wurden 5080 Gefallene und 604 Gefangene gezählt. Die Japaner erbeuteten 25 Geschütze und 131 Maschinengewehre.

Unter den Sternen am Kanal

Bomber, Jäger und „Dynamit-Meteore" am nächtlichen Himmel

Von Kriegsberichter Werner Kark

DNB (PK.) Wenn sich die Schatten der Nacht über die Landungsstelle an der Seine-Bucht herabsenken, dann hebt der erbitterte Kampf im Westen in einer anderen Dimension auf stählernen Schwingen an. Nicht allein Stellungen hinter dem Brückenkopf sind nun das Angriffsziel der Gegner — mit einem Schlage wird offenbar, welch eine Rolle für Freund und Feind das weite Hinterland mit seinen Nachschubbasen und Verbindungswegen spielt. Deutsche Schlachtflugzeuge fegen noch im Zwielicht der Dämmerung über die Startbahnen ihrer Horste, schnelle Kampfflugzeuge stehen bereit zum Sprung über den Kanal nach Südostengland, unsere Jäger warten mit warmgelaufenen Motoren auf Startbefehl, und drüben auf der Insel mögen zur gleichen Zeit die schweren viermotorigen und die schnellen Störflugzeuge ihre Festlandsaufträge erhalten haben. Sie alle treffen sich unter den Sternen am Kanal. Nur wer selbst am Himmel in diesen Stunden fliegt, kennt das Ausmaß dieses heimlichen, verbissenen Ringens und vermag aus zuckenden Lichtern abzulesen, welch eine Bedeutung dieser Krieg im Dunkeln mit Sprengmitteln und Brandfackeln hüben und drüben besitzt. Auf diesen hohen Luftstraßen der ein-, zwei- und viermotorigen Flugzeuge sind wir in diesen Wochen aber einer neuen schrecklichen Größe begegnet: den „Dynamit-Meteoren", der deutschen Vergeltungswaffe V 1, die auch dann noch unbeirrbar ihren tödlichen Weg nach England nimmt, wenn der Motorenlärm verklungen ist.

*

Vor uns sind die Kampfflieger gestartet. Die „Mühlen" sind bis zum Halskragen vollgetankt; unter den Rümpfen hängen schwerste Bombenlasten, argwöhnisch sahen wir ihnen nach, als sie über den Platz rasten und erleichtert atmeten wir auf, als das letzte Flugzeug sich mühsam vom Boden löste. In einer weiten Platzrunde ziehen sie brummend über uns hinweg. Dann nehmen sie geraden Kurs auf die Seine-Bucht. Die Lampen im Horst verlöschen wieder. Jetzt wird bald unsere Stunde schlagen. Einflüge sind gemeldet. Die Nachtjäger sind bereit.

Schon lange vor Mitternacht sind auch wir am Kanal. Für einen Atemzug lang hängen unsere Augen gespannt an den zuckenden Lichtern — Abschüssen der Artillerie, Aufschlägen von Bomben und wütendem Abwehrfeuer der Flak — die über dem Brückenkopf aufflammen. Dort kämpft das Heer seine Schlacht für Europa. Aus der Höhe aber vermögen wir gleichzeitig eines recht zu begreifen: welch einen kleinen Teil der weiten Küsten am Kanal dieses Kampffeld erst umspannt! Noch unberührt vom Feind sind lange Strecken, in denen unheimliche Kräfte für den Angriff ruhen. Gegen sie richtet der Gegner immer wieder neue Attacken. Wo mögen vor allem die Startplätze unserer „Roboter-Flugzeuge" liegen?

Noch immer kreisen wir in tiefer Finsternis. Unter uns flammen zuweilen die schweren Funkfeuer im nordfranzösischen Raum auf. *Irgendwo glimmen rote Lichter — die Wegweiser im Jagdrevier bei Nacht.* In kalter Pracht wölbt sich bei wolkenlosem Wetter das Sternenzelt. Da plötzlich — was war das? Mit hellem Schweif zog ein Geschoß seine Bahn an uns vorbei, bis es im Dunst verlöscht. War es eine verirrte Granate, war es eine Sternschnuppe, ein abgesprengter Himmelskörper, haben uns die erregten Nerven mit Phantomen genarrt? Dort, noch eine! Wieder ein glimmender Streif auf rasender Fahrt, immer heller werdend und dann im tiefen Fall verschwindend.

Noch immer im Zweifel über die spukhafte Erscheinung wird unsere Aufmerksamkeit rasch auf ein neues Ereignis gelenkt. Der Feind greift an! Scheinwerfer flammen an der Küste auf und tasten in die Dunkelheit. Eine rote Kaskade steht geisterhaft am Himmel und sinkt langsam tropfend herab. Rechts von uns Leuchtbomben in dichten Trauben! Taghell ist die Erde unter uns. Im gleichen Augenblick da seine Kampfflugzeuge diese von britischen Pfadfindern markierten Räume erreichen, sind auch wir am Ziel. Noch ehe die ersten Bomben fallen, haben sich die Gegner schon gepackt. Zwei, drei, vier Maschinen werden im Schnittpunkt vieler Scheinwerfer festgehalten. Aus der Dunkelheit stürzen sich Jäger auf die verzweifelt kurvenden Bomber. Für einen Atemzug lang glauben wir uns in einer Taglufschlacht — so deutlich zeichnen sich die Konturen am Boden ab und so körperlich nahe ist der Feind. So war es auch über den brennenden Städten unserer Heimat, wenn wir im Lichterdom mit den Viermotorigen auf Leben und Tod kämpften.

Der erste Gegner fiel in Sekundenschnelle. Noch ehe der Funker seinen Kopf wenden konnte, um Zeuge des kommenden Schauspiels zu werden, blitzten die Kanonen auf. Ueber dem Kabinendach flammte es auf. Die beiden linken Motoren waren getroffen. Sie werden keine Zeit mehr zum Aussteigen gehabt haben — so rasch überkam sie das Verderben. Eine glühend rote Wolke stieg über der Aufschlagstelle hoch. Das zweite Opfer dieser Nacht aber wehrte sich verbissen. Der erste Feuerstoß hatte keine tödliche Wirkung. Ein kleiner Brandfleck auf der linken Fläche und eine dicke, schwarze Rauchfahne aus den Motoren wiesen uns den Weg auf der Verfolgung im wilden Kurvenkampf. Der Heckschütze schoß immer noch. Bis wir dann für einen Augenblick nun in sichere Schußposition kamen. Jetzt loderten die Benzintanks auf und torkelnd sank der Viermotorige in die Tiefe.

Wieder umfängt uns im Abflug die dunkle Nacht. Ein letzter Blick zurück zum Kampfraum — da ziehen abermals unter den Sternen die gleißenden Himmelskörper ihre geheimnisvolle Bahn, sprühende, einsame Wanderer durch die Nacht auf dem Wege zur Insel.

*

(Ein paar Tage später wieder am Kanal.) Nur Störflugzeuge mochten in diesen Stunden von drüben gekommen sein. Die Nachtpatrouille war bisher ergebnislos verlaufen. Wie ein messerscharfer Strich lag der Küstenstreifen am Kanal unter uns. Im matten Mondlicht schimmerte das Niemandswasser. Und drüben lag England. Schon im Anflug zeigten uns ferne Lichter an, daß rege Abwehrtätigkeit dort drüben herrschen mußte.

Plötzlich wurde das Schweigen an Bord unterbrochen. Ein kleiner Pulk war zur späten Stunde noch ins Küstenvorfeld eingeflogen.

Mit atemberaubender Geschwindigkeit vollzog sich der Angriff: eine rote Kaskade, zehn, zwanzig-Detonationen am Boden, und noch ehe wir im Sturzflug aus großer Höhe anrückend den Raum erreichen konnten, flogen die Maschinen ab. Wir blieben ihnen auf den Fersen.

Erst als wir das Kampfflugzeug gepackt hatten, als sich die schwarzen Umrisse des viermotorigen Bombers deutlich am Himmel abzeichneten, merkten wir, daß wir in der Verfolgung weit aufs Meer hinausgekommen waren. Angriff!

Schaurig-schönes Bild eines Nachtabschusses: das helle Licht des Halbmondes wurde mit einem Schlag von einer grellen Fackel überstrahlt, die vor uns in hilflosen Spiralen heruntersank. Ein Tommy stieg im Angesicht der eigenen Küste mit dem Fallschirm aus. Weit bauschte sich die weiße Seide im Schein der brennenden Maschine. Ein jäher Feuerschein auf See — dann löschten die Wasser rotes Blut.

In diesem Augenblick, da wir die Augen vom Aufschlagsbrand lösten, sah ich es. Wie weggewischt war das hinter uns liegende Erlebnis. Da liegt ja London! Und London liegt im Hagel der V 1! Ja, London brennt! Ein feuriger Kreis ist um die Stadt gezogen, die seit Tagen um ihr Leben gegen eine furchtbare Angriffswaffe kämpft. Ein Dom von Scheinwerfern ist um das Häusermeer aufgerichtet. Im weiten Umkreis der Stadt zuckt es aus tausend Rohren auf. Mit besinnungsloser Wut schlägt sich die Abwehr gegen den fliegenden Tod. Da steigen schlangengleich die Leuchtspurbahnen der leichten Flak empor. Ein dichter Vorhang von Perlenschnüren ist vor die Stadt gespannt. Mittlere, schwere und schwerste Geschütze schießen zugleich. Wir sehen es deutlich: in allen Höhen blitzen die Sprengpunkte auf, ein andauerndes Feuer in allen Richtungen, als würden Tiefflieger und Horizontalbomber konzentrisch angreifen. Wir selbst kennen aus eigenster Erfahrung Flakkanonaden aus früheren Nächten im Reich und können es also bezeugen, was dort abgeschossen wird an Munition, das füllt Güterzüge! Im Kern der Stadt am Themsebogen müssen starke Brände wüten. Ein dünner Wolkenschleier über London ist dunkelrot gefärbt. Großbritanniens Hauptstadt erntet auch in dieser Nacht unter der schaurigen Begleitmusik seiner gesamten Flakabwehr das, was seine Bomber in Deutschlands Städten seit Jahren gesät haben. Der Feind bezahlte seine Angriffe aber mit dem unersetzlichen Blut seiner besten Flieger, mit tausenden zerschmetterten Flugzeugen und zehntausenden durch Tod oder Gefangenschaft ausgeschalteten Männern. Wir schießen jetzt zurück mit neuen Mitteln.

Kein Jubelschrei und Haßgesang hat das begleitet, was wir aus eisiger Höhe deutlich beobachten konnten. Mit kalter, nüchterner Genugtuung blickten wir zur britischen Hauptstadt hinüber. So starr mögen unsere Augen gewesen sein wie die des Richters, der ein fluchwürdiges Verbrechen gesühnt sieht. In London wird das Feuer nicht mehr verlöschen.

Bilanz der vier Invasionswochen

Generalleutnant Dittmar im Rundfunk / Feindabsichten gescheitert

Berlin, 6. Juli. Generalleutnant Dittmar zog in seinem letzten Rundfunkvortrag die Bilanz aus den ersten vier Wochen des Einbruchs britisch-amerikanischer Truppen an der Normandie. Die große Schlacht sei, stellt er fest, noch immer nicht über ihre erste Phase hinausgediehen. Ihr Verlauf müsse somit alle diejenigen enttäuschen, die in der Invasion, sobald der Sprung aufs europäische Festland gelungen sei, den Beginn eines mit reißender Gewalt vorgetragenen, alles niederwerfenden Vordringens und damit die Entscheidung selbst hätten sehen wollen. Die Stimmen im Lager der westlichen Gegner, aus denen eine immer unverhülltere Unzufriedenheit mit dem Gang der Dinge spreche, würden somit verständlich.

Die Landung selbst, fährt Generalleutnant Dittmar fort, glückte soweit, wie notwendig war, um von einem festen Fuß auf normannischem Boden sprechen zu können, aber bei weitem nicht in einem Umfange, der die ursprünglich beabsichtigte kühne, raumgreifende Kampfführung gestattet hätte. Nunmehr entfällt die Möglichkeit der freien Entscheidung, welches Verfahren das Bessere sei, dasjenige, das rücksichtslos nach vorwärts strebt, oder jenes andere, das vorsichtige Zurückhaltung walten läßt. Montgomery mußte, ob er wollte oder nicht, sich zu dem letzteren bekennen, wenigstens von dem Zeitpunkt ab, in dem die vergeblichen Vorstöße auf St. Lo und auf Tilly ihn belehrt hatten, daß nach erfolgtem Aufbau einer geschlossenen deutschen Abwehrfront die Möglichkeit einer schnellen Entscheidung nicht mehr gegeben sei.

Die Angriffe der letzten Tage, der der Briten südwestlich Caen, der Amerikaner wiederum auf St. Lo, sind als Versuche Montgomerys zu deuten, in planmäßiger Angriffsmethodik einer Situation Herr zu werden, die jetzt zum mindesten als „offen für beide Teile" charakterisiert werden kann. Nichts kennzeichnet diese unerhört schweren Abwehrschlachten besser als die Tatsache, daß sie sich noch immer in Reichweite der feindlichen Schiffsartillerie abspielen. Was hier unbestreitbar taktische Vorteile für den angreifenden Gegner, wennn auch bisher ohne wesentlichen Erfolg, ergibt, stellt sich operativ gesehen als deutlicher Hinweis auf die Geringfügigkeit seiner bisherigen Fortschritte dar, weil der Feind als Frucht von vier Wochen härtester, verlustreicher Kämpfe noch immer in einem kaum erweiterten Landekopf kämpft.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt auch der Kampf um Cherbourg eine zutreffende Bewertung. Auch er ist ein Teil jenes zweiten Kampfabschnittes, den der Gegner höchst unfreiwillig, wenn auch in Anpassung an die Unvollständigkeit seiner ersten Erfolge, den ersten Kampfereignissen folgen ließ. Was ihnen im vorgesehenen abgekürzten Verfahren nicht gelungen war, haben die Amerikaner nunmehr durch Abschnürung des exponierten Platzes und anschließenden Gewaltstoß mit stärksten Kräften und Mitteln gegen die Landfront der Seefestung erreicht. Niemand wird der feindlichen Führung Konsequenz bei der Verfolgung des ihr gesteckten Zieles absprechen wollen, niemand den Truppen des Gegners die Fähigkeit aberkennen, von der ihnen in die Hand gegebenen überreichen Bewaffnung unter den gegebenen einfachen Umständen zweckmäßigen Gebrauch zu machen. Aber demgegenüber steht doch fest, daß die verhältnismäßig geringe Besatzung fast vier volle Wochen hindurch das entscheidende Objekt, den Hafen, dem feindlichen Zugriff zu entziehen verstand.

Unter Bezugnahme auf seine Kennzeichnung der Lage an der Invasionsfront als „offen für beide Teile" erklärt Generalleutnant Dittmar: Wir sind uns dessen durchaus bewußt, daß eine solche Definition auch die Möglichkeiten einbeziehen muß, die sich für den Gegner aus der Tatsache ergeben, daß bisher nur ein Teil der auf den britischen Inseln bereitgestellten Invasionsarmeen zum Einsatz in der Normandie gekommen ist. Es ist aber durchaus selbstverständlich, daß Krafteinsatz und Kampfführung auf unserer Seite dem in vollem Umfange Rechnung tragen. Sicher ist, daß Briten und Nordamerikaner schon deshalb zur Zeit vor besonders schweren Entschlüssen über die weitere Fortführung der Invasion stehen. Sie sind dabei keineswegs mehr in gleicher Weise frei, wie vor dem 6. Juni.

Generalleutnant Dittmar hebt in diesem Zusammenhang hervor, daß er bewußt jede verfrühte Spekulation über den Einfluß, den die Vergeltungswaffe Nummer 1 auf die Entwicklung der Lage möglicherweise haben könnte, ausschalten würde, wenn nicht englische Stimmen, und zwar solche von zum Teil erheblichem Gewicht diese Frage in unmittelbare Beziehung zur Frage der Invasionsoffensive gebracht hätten. Es sei zum mindesten aufschlußreich, wenn jetzt von stark autoritativer Seite die Mahnung hörbar werde, nicht über Abwehrmaßnahmen gegen die deutschen Geheimwaffen die eigene Offensive aus den Augen zu verlieren. „Mag eine solche Warnung im einzelnen gemeint sein, wie sie will," stellt Generalleutnant Dittmar fest, „so kann sie uns in jedem Fall lehren, daß wir nicht nur in der Bekämpfung des britisch-amerikanischen Luftterrors auf dem richtigen Wege sind, sondern daß mit diesem eigentlichen Zweck der neuen Waffe auch andere, keineswegs unerwünschte Wirkungen verbunden sind."

Gipfelpunkt jüdischer Arroganz

Ausgerechnet der jüdische Kriegshetzer Bernhard Baruch erhielt einen Preis für „Völkerverständigung"

DNB **Genf**, 6. Juli. Der wichtigste der jüdischen Berater Roosevelts Kriegshetzer Bernhard Baruch, erhielt den „Churchman"-Preis für 1944, eine kirchliche Stiftung für die Förderung der Völkerverständigung. Baruch wurde damit ausgezeichnet, als jene Persönlichkeit, die im vergangenen Jahre den „vorzüglichsten Dienst" zu Gunsten der Verbreitung von „besserem Verständnis der Völker untereinander" geleistet habe.

Die Dreistigkeit der jüdischen Arroganz in den USA hat damit einen Gipfelpunkt erreicht. Baruch ist der Vertreter des jüdischen Flügels der internationalen Hochfinanz, die diesen Krieg über die Völker der Welt brachte. Er erhält jetzt ausgerechnet einen Preis für „Völkerverständigung".

Morgenthau faselt

Illusion von „bedingungsloser und endgültiger Kapitulation"

DNB **Stockholm**, 6. Juli. Die Politiker im gegnerischen Lager sind ihren Militärs weit voraus. Während ihre Truppen mit Massen an Material in der Normandie und in Italien auf die erbitterte und erfolgreiche deutsche Abwehr treffen, faselt man in den USA von Dingen, die überhaupt nicht zur Debatte stehen. So hat sich der jüdische Finanzminister Morgenthau zum Unabhängigkeitstag bemüßigt gefühlt zu erklären, die Alliierten müßten, ehe sie die Kapitulation des Feindes annähmen sicherstellen daß es eine wirkliche bedingungslose und endgültige Kapitulation sei.

Wir wissen, daß es der aus Rache und Selbsterhaltungstrieb geborene Wunsch der Juden ist, das Deutsche Reich zu zerschlagen und das Volk zu entmannen. Aber sie sollten lieber ihre vorschnellen Pläne begraben und zur Kenntnis nehmen, daß vor einem Diktat der Sieg steht. Und der wird den Einsatz der deutschen Waffen krönen.

Das sowjetische „Balkanparadies"

750 Bauern klagen an

DNB **Belgrad**, 6. Juli. Ein ergreifendes Bild des Leidens, das die bolschewistischen Banden über das Land gebracht haben, bot sich vor einigen Tagen in Bihatsch (Kroatien). Dort meldeten sich bei deutschen und kroatischen Kommandostellen 750 völlig verwahrloste und bis zum Skelett abgemagerte Bauern aus den Gebieten von Sluni, Centinigrad und Naganez, die von den Banden völlig ausgeraubt und von ihren Höfen vertrieben worden waren.

Die Opfer der bolschewistischen Verbrecher standen noch völlig unter dem Eindruck ihrer furchtbaren Erlebnisse. So wurden auf Befehl der politischen Kommissare, bevor sie ihren Leidenszug nach Bihatsch antreten durften, alle Kranken und Greise nach bolschewistischem Muster durch Genickschuß liquidiert. Auf dem Marsch durch die „befreiten Gebiete" starben außerdem zahlreiche Frauen und Kinder vor Hunger und Erschöpfung.

Harte Kämpfe an der finnischen Front

Heftige feindliche Angriffe zurückgeschlagen

DNB **Helsinki**, 6. Juli. Der finnische Wehrmachtbericht vom 5. Juli hat folgenden Wortlaut:

Im westlichen Teil der Karelischen Landenge wurden an mehreren Stellen feindliche Angriffe zurückgeschlagen. Luftstreitkräfte vernichteten acht feindliche Panzer. Während der letzten 24 Stunden fanden in Ahrapää harte Kämpfe statt, wo große feindliche Kräfte mit Unterstützung von Panzern sowie starkem Artilleriefeuer und dem Einsatz von Luftstreitkräften wiederholt gegen unsere Stellungen anstürmten. Der Feind erlitt schwere Verluste und wurde im Gegenstoß zurückgeschlagen mit Ausnahme von einer Einbruchsstelle, wo die Kämpfe noch im Gange sind. Sieben Panzer wurden hier vernichtet und drei weitere kampfunfähig gemacht. Auf dem Vuoksen wurden zwei feindliche Motortorpedoboote versenkt.

In Richtung Aunus war der feindliche Druck westlich von Salmi, Viljärvi am stärksten. Unsere Truppen schlugen hier mehrere heftige feindliche Angriffe zurück. An einigen Stellen gelang es dem Feind jedoch in unsere Stellungen einzubrechen, so daß unsere Truppen etwas zurückgezogen wurden. Auch bei Säämäjärvi wurden die feindlichen Angriffe teils im Anfangsstadium durch das Feuer unserer Truppen, teils durch Gegenstöße zurückgeschlagen.

In Richtung Maaselkä fügten unsere Truppen mit Unterstützung der Luftstreitkräfte den angreifenden feindlichen Abteilungen westlich von Kuustjärvi und Munjärvi empfindliche Verluste zu und schlugen alle feindlichen Angriffe zurück.

Gestern früh unternahm der Feind mit bedeutenden Kräften einen Landungsversuch in der Viipuri-Bucht. Zahlreichen Fahrzeugen gelang es im Schutze von Einnebelung, auf einigen Inseln Truppen zu landen. In harten Kämpfen, die volle 24 Stunden dauerten, warfen unsere Küstenverbände den Feind von den Inseln Teikari und Melansaari ins Meer. Unsere Kanonenboote und leichten Fahrzeuge sowie die Küstenbatterien und Luftstreitkräfte haben erfolgreich an der Abwehr des Angriffs teilgenommen und vertrieben eine feindliche Flottenabteilung, die in der Mündung der Viipuri-Bucht operierte. Mindestens acht feindliche Fahrzeuge verschiedener Größe wurden versenkt. Der Feind erlitt außerdem schwere Mannschaftsverluste. Der feindliche Landungsversuch in der Viipuri-Bucht wird fortgesetzt.

Eigene und deutsche Luftstreitkräfte unterstützten die Operationen der Küstenverbände und der Landstreitkräfte durch Bombardierungen feindlicher Schiffe in der Viipuri-Bucht sowie von Panzer-, Artillerie- und Truppenbereitstellungen in Richtung Ihantala.

Finnische und deutsche Jäger sowie unsere Bodenabwehr schossen 19 feindliche Flugzeuge, davon drei an der Ostfront, ab.

Deutsche Divisionen marschieren durch Südfinnland

Von Kriegsberichter Rudolf Dietrich

DNB **Karelische Front**, 6. Juli. (PK.) Sie trug ein helles, geblümtes Kleid, hatte blaue Augen und blonde Haare. Ihre schlanke biegsame Gestalt stand am äußersten Rand des Bürgersteiges. In der linken Hand hielt sie einen Strauß Rosen.

In langer Reihe rollten die Fahrzeuge an ihr und den unzähligen Menschen vorüber, die zu beiden Seiten die Straßen säumten, immer wieder trat das junge Mädchen auf die Fahrbahn und reichte den Soldaten auf den langsam vorbeirollenden Fahrzeugen eine Rose. Freudestrahlende Gesichter dankten ihr. Die Männer gehörten jenen Divisionen an, die in diesen Tagen die deutsche Waffenhilfe verkörpern, die wir unserem tapferen finnischen Waffengefährten zugesagt haben.

Dieser und ähnlicher Szenen kann man in den Straßen der südfinnischen Städte immer wieder Zeuge werden. Die Menschen sind von dem dumpfen Alpdruck befreit, den die Nachrichten aus Karelien auf sie gelegt hatten. Jedermann fühlt, daß der heldenmütige Kampf der finnischen Divisionen gegen den übermächtigen Ansturm der asiatischen Horden aus dem Osten in ein neues Stadium getreten ist. In Helsinki zerriß die Nachricht von der weiteren deutschen Waffenhilfe die schwüle Stimmung der vergangenen zehn Tage wie ein frisches Gewitter. Die Menschen, die alle wußten, daß Finnland erneut in einen Kampf auf Leben und Tod getreten ist, umdrängten die Zeitungsverkäufer, sie rissen ihnen die noch druckfeuchten Blätter aus den Händen.

Kaum hatte sich die Aufregung gelegt, wurde den Finnen eine neue Sensation zuteil: Die ersten deutschen Regimenter marschierten durch die Straßen der Städte. Die finnische Bevölkerung sieht immer wieder aufmerksam in die Gesichter der deutschen Soldaten, die von den Spuren harter Kämpfe gezeichnet sind, und jeder Finne fühlt, daß die von Ribbentrop zugesagte Waffenhilfe eine Sofortaktion verkörpert, die einmal mehr Beweis dafür ist, daß kein dem Deutschen Reich verbündetes Volk in schwersten Stunden allein steht, wenn es mit ihm Schulter an Schulter gegen den Bolschewismus kämpft.

In wenigen Zeilen

Wie Reuter aus San Jose (Costarica) meldet, verwendeten die Behörden von Honduras Tränengas und andere Waffen, um Kundgebungen gegen den Präsidenten Carias in Tegucigalpa aufzulösen. Die Bevölkerung von Honduras trat Mittwochnachmittag in den Generalstreik.

Der Reichsverweser ernannte den Feldmarschalleutnant außer Dienst und bisherigen ungarischen Militärattaché in Rom, Szabo, zum Gesandten in der italienischen Sozialrepublik. Der bisherige ungarische Gesandte in Zagreb, Marosy, wurde mit der Leitung der ungarischen Gesandtschaft in Helsinki betraut.

Herbert Lehman, der jüdische Vorsitzende der UNRRA-Organisation, wollte die nächste Konferenz, so sagt „News Week", in dem Seigniory-Club in Montebello (Quebec-Kanada) abhalten, aber das scheiterte daran, daß dieser Club keine Juden zulasse. So wurde die Tagung nach Montreal verlegt.

Aus dem Wittgensteiner Land

Der Wecker

Etwas über Pünktlichkeit

„Entschuldige, lieber Freund, daß ich dich habe warten lassen. Die dumme Eisenbahn fuhr mir wieder einmal vor der Nase weg!" Heinz hatte sich also wieder einmal verspätet, und schuld hatte ‚natürlich' die dumme Eisenbahn....

Sein Freund Richard lächelte, weder anerkennend noch wohlwollend, sondern mit einem Stich ins Tadelnde. „Weißt du auch, Heinz," sagte er, „daß Unpünktlichkeit die Wurzel manchen Uebels ist?"

„Aber Richard!" wehrte Heinz ab, „das kann doch mal vorkommen! Der Mensch ist kein Wekker. Soll ich mir eine Alarmglocke in den Bauch montieren lassen?"

„Nicht so leicht und spaßig nehmen, das mit der Unpünktlichkeit." mahnte Richard. „Wer andere warten läßt, spielt mit ihrer Geduld und ihrer Zeit. Unpünktlichkeit ist die Mutter der Rücksichtslosigkeit, das laß dir gesagt sein, Heinz. Wer auf seiner Arbeitsstelle als Bummelant bekannt ist, erfreut sich selten der Wertschätzung seiner Vorgesetzten, und wenn er ein noch so sauberes Arbeitsstück hinlegt.

Was wird, wenn du als Zeuge einen Gerichtstermin versäumst? Die Verhandlung muß vertagt werden, die Kosten trägst du. Ich kann dir einen Fall von einem glücklichen Bräutigam erzählen, der seine Braut und seine Familie durch seine dauernde Unpünktlichkeit so verärgerte, daß schließlich die Verlobung platzte. Unpünktliche Menschen verpassen nicht nur Verabredungen und Anschlüsse, sie verscherzen sich auch das Gefühl für erquickende Ruhe, für ausgleichende Besinnlichkeit, für seelische Auflockerung. Ihr Dasein ist Unruhe, Unzufriedenheit und Kampf. Sie werden anderen und sich zur Last. Und schließlich ist Unpünktlichkeit die Quelle verpaßter Gelegenheiten, unwiderbringlicher Verluste.

An einer einzigen Minute hängt oft der Erfolg eines Lebens. Wer sie versäumt, hat nicht nur viel verpaßt, sondern auch verpatzt. Ich glaube, lieber Heinz, da lohnt es schon, sich wie du schon vorhin sagtest, eine Alarmglocke in den Bauch montieren zu lassen. Darüber wollen wir uns doch klar sein: zu den Nachteilen der Bummelei kommt noch der Aerger über das Versäumte, und ein kleiner Pünktlichkeitswecker im Bauch ist immer noch weniger belastend als der Bauch voll Zorn!"

Holz für Luftschutzzwecke auf dem Lande

Nachdem der Reichsforstmeister die forstlichen Dienststellen bereits vor einiger Zeit besonders verpflichtet hat, die Holzaufbringung außerhalb des Waldes in diesem Jahre mit besonderem Nachdruck zu betreiben, richtet er jetzt mit Zustimmung des Reichsbauernführers an alle land- und forstwirtschaftlichen Betriebe den dringenden Appell, Bäume an Wegen, Feldrainen, Gewässern usw., die sich nicht für Nutzholz eignen, für Luftschutzzwecke zur Verfügunngzu stellen. Die Abgabe dieses Holzes für Luftschutzzwecke unterliegt nicht der Einkaufsscheinpflicht. Dieses Luftschutzholz wird besonders für die Anlage von Splitterschutzgräben auf dem Lande weitere Möglichkeiten bieten.

Zusatzkleiderkarte für werdende Mütter

Werdende Mütter erhalten auf Antrag bekanntlich eine Zusatzkleiderkarte. Diese ist mit 50 Punkten ausgestattet und ist ein Jahr gültig. Die Dauer der Gültigkeit rechnet vom Tage der Ausstellung ab, hat also mit der Verlängerung der Gültigkeit der übrigen Kleiderkarten nichts zu tun. Waren, deren Erwerb gegen Punkte der Reichskleiderkarte für Frauen gegenwärtig gesperrt ist, können auf die Zusatzkleiderkarte für werdende Mütter bezogen werden, in Verbindung mit der Zusatzkleiderkarte auch auf die Abschnitte der Reichskleiderkarte. Die Zusatzkleiderkarte wirkt sich also auch für die Gültigkeit der Reichskleiderkarten aus, soweit deren Punkte fällig sind.

Studium ohne RAD und Ausgleichsdienst

Herabgesetzte Altersgrenze

Der Reichserziehungsminister hat in Abänderung der bisherigen Regelung die Altersgrenze für die Zulassung zum Studium ohne Reichsarbeitsdienst oder Studentischen Ausgleichsdienst herabgesetzt. Nach der Neuregelung sind nunmehr Studierende im gesamten Reichsgebiet — sofern sie vor Beginn des Studiums das 21. Lebensjahr vollendet haben — vom Sommersemester 1944 ab von der Verpflichtung zur Ableistung des Reichsarbeitsdienstes oder des Studentischen Ausgleichsdienstes zum Zwecke der Zulassung zum Studium befreit.

Kreis Wittgenstein. (Prüfung für das Reichssportabzeichen). Am Sonntag, dem 9. Juli, vorm. 8¾ Uhr, findet in Erndtebrück eine Prüfung für das Reichssportabzeichen statt. Alle Bewerber, die sich bereits um Zulassung zu der Prüfung beim Landrat gemeldet haben, müssen pünktlich auf dem Sportplatz zur Stelle sein. Es wird geprüft im Schwimmen und in der Leichtathletik. — Die Prüfungstermine für Laasphe und Berleburg werden später bekanntgegeben.

Heimzeitgestaltung für das Landvolk

Die Förderungsgemeinschaft „Gesundes Landvolk" im Amt für das Landvolk der NSDAP hat es sich zur Aufgabe gemacht, den schwer arbeitenden aber an sich gesunden Angehörigen des Landvolkes aller Berufsgruppen in „Heimzeiten" Erholung und Entspannung zu verschaffen, um die seelische und körperliche Leistungsfähigkeit bei stärkstem Arbeitseinsatz, besonders in Kriegszeiten, voll zu erhalten. Es ist eine Freizeitgestaltung in landvolkeigenen Heimen. Das Ziel ist, so berichtet Dr. Gutenberg vom Gauamt für das Landvolk der NSDAP, Gau Westfalen-Süd: In jedem Kreise ein Landvolkheim. Die Finanzierung erfolgt aus Mitgliedsbeiträgen.

In solchen Arbeitspausen, die nicht länger als 14 Tage dauern, sollen neben den Männern vor allem die stark belasteten, aber stets einsatzfreudigen Landfrauen in engerem Kreise gleichgesinnter Menschen Entspannung finden und so die körperlichen und geistigen Kräfte auffrischen. Als Dank für diese für das gesamte Volk geleistete Arbeit werden diese Frauen vom Gauamt für das Landvolk als Gäste eingeladen, um ihnen die alte Spannkraft wiederzugeben, die die Ueberarbeitung ihnen zu nehmen dröht. Es handelt sich nicht allein um ein Ausspannen, um eine reine Erholung schlechthin. Der kleine Kreis von nur 15 bis 20 Personen bedingt ein gründliches Sichkennenlernen, ein freies zwangloses Einstellen aufeinander. Frohsinn und Heiterkeit sind dort zu Hause. Gemeinsame Spaziergänge, Ruhepausen in Liegestühlen auf sonnigen Grünanlagen, ein erfrischendes Bad oder einfache sportliche Uebungen lassen schon nach wenigen Tagen des Zusammenseins alle hemmenden Schranken des Eigenlebens, des Sichabschließens fallen.

Der Sinn für das bäuerliche Lebensgemeinschaft braucht somit zur Gestaltung nur geweckt zu werden. Einfache Unterhaltungen ohne starres Schulungsprogramm vermitteln einen tiefen Einblick in die sozialen Probleme der Landmenschen, und weisen sie ein in den geschlossenen ländlichen Lebenskreis von Mutter, Kind, Familie und Volk in unserer neuen Zeit. Der Landfrau wird der Dank für ihre Leistung somit in einer vornehmen Art abgestattet. Sie erlebt im Lebenskreis des Heimes, welcher Wert ihrem arteigenem Leben und Handeln beigemessen wird. Ein starkes, neues Selbstbewußtsein wird dadurch in ihr erweckt. Eine gediegene Bücherei weist die Wege zum bäuerlichen Kulturschaffen und spricht zur persönlichen Mitarbeit im Heimatdorfe an. Fachkundliche Besichtigungen benachbarter Gehöfte und von Mustergärten geben auch Anregungen für den Alltag des Berufslebens. Zwangloser Besuch von Vertretern des Gauamtes oder der Landesbauernschaft regt zu intimen Aussprachen über agrarpolitische Tagesfragen an und wirkt nachhaltig auf das spätere Mitgehen in allen Fragen des politischen Lebens der Heimatgemeinde. Heimzeit öffnet somit die Augen zur aktiven Mitarbeit in der Arbeit der Dorfgemeinschaft. So erweitern dann diese zum Arbeitsplatz zurückgekehrten Landfrauen ihren Gesichtskreis, treten den Stadtfrauen gegenüber freier und unbefangener auf und weisen werbend ihren Berufskameradinnen den gleichen Weg der Erholung der Heimzeit, aus der jede Frau gestärkt zu ihrem Tätigkeitsfeld zurückkehrt.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Eine kleine Bitte an die Stadtverwaltung). Der Horst-Wessel-Platz wird von Berufstätigen viel begangen, die diesen Weg auch deshalb wählen, um beispielsweise in der kurzen Mittagspause keine unnütze Zeit zu verlieren. Aber auch der Schulweg führt vielfach über diesen Platz, von den vielen anderen Fußgängern, die alle Tage diese Stelle passieren, ganz zu schweigen. Sobald aber feuchtes Wetter ist, herrscht auf dem Horst-Wessel-Platz, der sowieso keine Zierde unserer Stadt ist, ein einziger Morast. Wir wissen, daß die Stadtverwaltung aus zeitbedingten Gründen kaum Möglichkeit hat, Wegeausbesserungsarbeiten durchzuführen. Könnte man aber nicht wenigstens einige Karren Asche anfahren, um dem schlimmsten Uebel abzuhelfen? Die Bürgerschaft würde das zu danken wissen.

Berleburg. (Berufstätige im Privathaushalt — herhören!) Die DAF, Berufstätige im Privathaushalt, gibt bekannt: Am Freitag, dem 7. Juli, findet im Heim der NS-Frauenschaft am Hindenburgplatz der nächste Fachgruppenabend statt. Wir stopfen die restlichen Strümpfe für die Soldaten und arbeiten Stofftiere. Stopfzeug und Material für Stofftiere sind mitzubringen. Sämtliche Hausgehilfinnen sind eingeladen. Beginn: 20.30 Uhr.

Weidenhausen. (Brüder trafen sich im Eismeer.) Wie seltsam es doch oft in diesem Kriege zugeht. Schon häufiger konnte man darüber berichten, daß sich Brüder oder sogar Vater und Sohn sich irgendwo im Feindesland trafen. Eine solche Wiedersehnsfreude war natürlich stets sehr groß, nicht minder groß war aber auch die Freude der Angehörigen in der Heimat, wenn sie von einer solchen Begegnung erfuhren. Nun aber können wir über ein Wiedersehn berichten, was man gewiß ganz selten zu verzeichnen hat. Im höchsten Norden, in einem Eismeerhafen, trafen sich die Gebrüder Erich und Willi Schlappach aus Weidenhausen. Die ganze Schiffsbesatzung hat sich von Herzen mitgefreut, als der eine Bruder auf dem Deck des andern erschien. Ja, wer hätte das gedacht, daß ausgerechnet im Eismeer so etwas möglich sein könnte.

Eier für den Winter möglichst einlegen

Aus der erhöhten Sommerzuteilung

Wie vom Reichsnährstand mitgeteilt wird, werden in diesem Jahre aus kriegsbedingten Gründen weniger Eier als in den Vorjahren eingekühlt. Daher erfolgt in den Sommermonaten eine entsprechend erhöhte Zuteilung von Frischeiern an die Allgemeinheit. Diese erhöhte Zuteilung hat naturgemäß zur Folge, daß während des Winters nur eine geringere Anzahl von Kühlhauseiern an die Verbraucherschaft verteilt werden. Es dürfte sich deshalb empfehlen, soweit Konservierungsmittel zur Verfügung stehen, daß die Hausfrauen jetzt einige Eier für den Winterverbrauch einlegen.

Reifende Zeit

Wer der Seele des Sommers begegnen will, der muß um diese Zeit langsam zwischen den Feldern hingehen, einsame Wege entlang, die mitten durch das grau-grüne Meer hochgewachsener Halme führen und in der Ferne in den blauen Lichtabgrund des Himmels münden. Er darf nicht eilen und nicht andere Dinge denken, denn die Seele des Sommers offenbart ihr Geheimnis, ihre Schönheit und Kraft nur dem Geduldigen und Stillen. Sie wohnt in tausend Formen und Gestalten, Farben, Düften und Klängen, oft so heimlich verborgen, daß sie nur das vertiefte Schauen und Sinnen eines andächtigen Herzens zu entdecken und zu verspüren vermag.

Tiefer lebt die Seele des Sommers in dem verborgenen Geschehen des Wachsens und Reifens, das sich lautlos in den Herz- und Quellgründen des Lebens vollzieht, umwoben vom Duft der Stille, behütet vom Zirpen der Grillen, umrauscht vom Murmeln verschlafener Brunnen oder still dahinziehender Flüsse und Bäche, umsummt vom dunklen Orgelton schwärmender Bienen in blühenden Linden oder über den Blumenbeeten verschwiegener Bauerngärten.

Wir suchen die Seele des Sommers in allen Dingen, weil sie uns segnen muß in dieser Zeit, in der die größten Entscheidungen im Schicksalskampf unseres Volkes heranreifen. Dieser Sommer und seine geballte Kraft, die aus der Tiefe der Geduld und Treue, des Schweigens und des unermüdlichen Schaffens heranwuchs, will und wird uns bestätigen, daß alles Große seine Zeit braucht, um vollendet und wirksam in Erscheinung zu treten. Was wir im Einklang mit dem Geist der Natur beginnen und ausführen, bleibt nicht ohne Frucht und Wirkung. Nichts macht uns in den harten Prüfungen und Kämpfen, die wir zu bestehen haben, so zuversichtlich wie die Erkenntnis des wuchshaften Werdens und Reifens nach jener unzerstörbaren und unbeirrbaren Gesetzmäßigkeit, die im Plan der Schöpfung liegt.

Wir selbst sind ein Teil dieses Sommers unseres Volkes, in uns ist seine Geduld und Treue, seine Glut und Leidenschaft, wir sind der heilige Zorn und der Wille zur höchsten Vollendung. Mag dieser Sommer auch eine Stunde oder eine Minute nur im Dasein unseres Volkes bedeuten, — uns stärkt die Gewißheit unserer Berufung: daß der Lebensraum unseres Volkes ewig blühen und Frucht bringen und daß aus der blutigen Saat unseres Volkes die Ernte unseres Sieges reifen wird.

K. Rh.

Stadt und Amt Laasphe

25 Jahre Arzt in Laasphe

Laasphe. Wenn wir von einem Freund und Helfer sprechen, so denken wir für gewöhnlich nicht an den Arzt. Und doch ist gerade er es, der diesen Ehrennamen in erster Linie verdient. Wer steht uns pflichtgetreu und zuverlässig zur Seite, wenn wir in der Not sind, das heißt, wenn unsere Gesundheit in Gefahr ist? Der Arzt ist es, der ehrlich um unser körperliches Wohl besorgt ist, der seine ganze Kunst und Wissenschaft einsetzt, wenn es sich darum handelt, den Kranken zu heilen, ihn wieder gesund zu machen, em Menschenleben vor dem Schlimmsten zu bewahren, es zu retten. So betrachtet, haben wir auch einen guten Grund, das Jubiläum eines Arztes zu würdigen, der seit langen Jahren zum Segen der Allgemeinheit wirkt. Heute, am 7. Juli, wiederholt sich zum 25. Mal der Tag, an dem Dr. med. Brünjes in Laasphe seine Praxis aufnahm. Nicht nur in unserer Stadt, auch in der Umgebung hat man die ärztliche Tüchtigkeit dieses immer bereitwilligen Menschenfreundes schätzen gelernt. Mit unserer Gratulation zum Ehrentage verbinden wir den Wunsch, daß es dem Jubilar noch recht lange vergönnt sein möge, zum Wohle der Menschheit und überhaupt aller derjenigen tätig zu sein, die seiner Hilfe bedürfen.

„Spähtrupp Hallgarten"

Laasphe. Der Film „Spähtrupp Hallgarten", den das neue Spielprogramm des Tontheaters verzeichnet, erzählt uns vom Kampf und Einsatz unserer Gebirgsjäger. Die menschlich packende Handlung von Opferbereitschaft, Kameradschaft, Treue und der großen Liebe einer Frau geben diesem Film die Handlung vor dem gewaltigen Hintergrund jüngsten Kriegsgeschehens. In fesselnden Bildern wird der Kampf und heroische Einsatz dieser Gebirgstruppe festgehalten. In den Hauptrollen René Deltgen, Maria Andergast, Paul Klinger, Rudolf Prack, Karl Martell, Rudolf Carl, Hans Kettler, Gustav Waldau u. a. m.

Rotviehabsatzveranstaltung in Gießen

Die nächste Absatzveranstaltung von Bullen, Kühen und tragenden Färsen des deutschen Rotviehs wird am 14. Juli 1944 in der Rhein-Main-Halle in Gießen abgehalten. Der Auftrieb erfolgt aus den Rotviehgebieten der Landesbauernschaften Hessen-Nassau, Kurhessen und Westfalen mit insgesamt 70 Bullen und 13 weiblichen Tieren. Der Auftrieb beginnt am Tage vorher um 12 Uhr und muß um 15 Uhr beendet sein. Die Sonderkörung und Einteilung in Zuchtwertklassen durch das Köramt der Landesbauernschaft Hessen-Nassau findet am Versteigerungstage um 8 Uhr statt.

Hart sein wie die Front!



IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

(4. Fortsetzung.)

„Vielleicht hilft ihm der Schlaf übers Grab hinweg," sagte die Frau.

Henning dankte der Frau für ihre freundliche Sorge, aß und kehrte in seine Kammer zurück.

Das war sein Eintritt in das neue Leben. Er sah sich in der Kammer um. Sie war bescheiden, wie er solche von andern Höfen her kannte. Freilich, an sein bisheriges Leben auf dem Pracherhofe durfte er nicht denken, wenn es ihm hier gefallen sollte, das erkannte er. Selbst auf dem schlechten Riedhofe war es anders. So elend der auch war, Henning war dort Herr gewesen. Hier war er Knecht. Für diese Nacht aber war er doch glücklich, ein Dach über dem Kopfe zu haben und ein Bett zu wissen, in das er sich niederlegen konnte.

Schlaf fand er lange nicht. Er lag auf dem Strohsack, streckte seine Glieder aus und suchte sich zurechtzufinden. Draußen bellte noch immer der Hund. Er witterte den Fremden und wollte sich nicht beruhigen. Nebenan klopften die Pferde.

Am meisten mußte Henning an die Bäuerin denken. Wie jung sie ist! fiel ihm ein, und er suchte herauszubekommen, wie alt der Bauer wohl sein mochte. Er hatte darauf nicht geachtet.

Während die Geräusche der Nacht, um ihn waren, Laute, die er kannte und die ihm vertraut waren von Kindheit an, gingen seine Gedanken wieder zum Pracherhofe. In halben Träumen sah er ihn, zwischen Wachen und Schlafen. Wieder ging er die Wege seiner Flucht, während draußen der Sturm tobte und die Regenschloßen an das Fenster seiner Kammer schlugen.

Zwischen den beiden Leben, dem früheren in der Heimat und dem neuen, trieb es ihn um in dieser Nacht. Alles schien so verwandelt, daß er sich nicht verwundert hätte, wenn ihn einer mit einem anderen Namen anspräche. Alles Gewesene bekam ein eigenes Gesicht. Besonders die Nacht am Felsen des Pracherberges, die Nacht mit Burk und Eilicke, stand vor ihm, und er begriff, daß diese Nacht für ihn noch nicht abgeschlossen war, wie keine andere würde sie in sein Leben hineinragen. Schon diese erste Nacht auf dem fremden Hofe wurde von ihr bestimmt. Er sah den Stein fliegen, sah die Eilicke zusammenbrechen. Er hörte Lucies häßliche Worte und Burks Anklage. „Mörder!" hatte ihm der Bruder nachgerufen. Das Wort war mit Henning gegangen, und auf dem langen Wege war sein Hall nicht schwächer geworden. In dieser Stunde aber übertönte es alle Stimmen des Sturmes und drang mitten in Hennings Leben hinein, als gehöre es ihm nun für immer zu. Ob die Eilicke wirklich tödlich getroffen war, wußte er nicht; aber viel würde er darum geben, wenn er es erfahren könnte.

Ich hätte nicht fliehen sollen, fiel ihm ein. Dann wüßte er, daß vielleicht alles besser ist, als er nun fürchtete. Aber dann hätte er bei den Menschen auf dem Riedhofe bleiben müssen, und das war ihm nicht möglich. In jener Nacht hatte er es gespürt, daß er von dem schlechten Mädchen und der Riedhofalten nicht weit genug flüchten konnte. Als Lucie den Stein warf, in eben dem Augenblicke war ein Abgrund zwischen ihr und Henning aufgesprungen, über den es keine Brücke gab. Da verstieß er das Mädchen. Es hatte noch versucht, seinen Arm zu nehmen, während sie durch die Pracherbuchen hinuntergingen, aber er hatte ihre Hand abgleiten lassen. Wie man ein giftiges Gewürm abstreift, so hatte er Lucie von sich getan.

Einzeln gehend waren sie auf dem Riedhofe angekommen. Henning war nur bis zur Schwelle der Haustüre mitgegangen. Da hatte er die häßliche Alte am Feuer hocken sehen, den Kopf tief zwischen den Schultern. Wie der böse Geist des Riedhofes war sie Henning erschienen. Da hatte er ein Zucken in der Faust gespürt. Er hatte gewußt, entweder mußte er die Alte niederschlagen oder den Hof verlassen. Er hat das Mädchen ins Haus geschickt und ist selber fortgegangen, der Wolfskuhle zu. So ist er auf seinen Weg gekommen. Viel Geld hat er nicht in der Tasche gehabt, aber sein dickes Wams hat er wegen der Nachtkühle getragen. Einen Wanderstecken hat er sich am Wege gebrochen. Also ließ er sich treiben, mehrere Tage lang. Er war darauf bedacht, in Gegenden zu kommen, wo ihn kein Mensch mehr kannte. Daß er vom Pracherhofe stamme, hätte er keinem verraten.

So war er aus dem sauerländischen Berglande fortgewandert auf Mitternacht zu. Er hatte die münsterische Ebene durchschritten. Auf Höfen hatte er nach Arbeit gefragt, aber eine Stelle zum Bleiben hat er nicht gefunden. Es war nicht die Zeit, in der man einen neuen Knecht nahm. So war er weitergegangen, an Flüssen entlang und durch viele Städte. Durch kleine Verrichtungen hat er sich hier sein Brot verdient, aber in einer Stadt zu leben, wäre ihm unmöglich gewesen. Er brauchte Erde unter seine Füße, Bauernerde, in welche er Korn säen konnte. Nach einem Hofe trachtete er, nach Pferden und allem, was das Leben eines Bauern in sich beschließt.

So war er durchs Land gezogen, ein Flüchtender. Das Wetter war schlecht geworden. Sturm und Regen peitschten das ebene Land. Henning kannte nur das Wetter in den Bergen; aber niemals hatte er erfahren, wie die Stürme über die Niederungen hinbrausen. Während er auf den Bergen eine helle Lust verspürt hatte, wenn die Felsgipfel mit den Stürmen rangen, so dünkte ihn das ebene Land voller Angst. Geduckt lag es unter den Schlägen der Wetter. Die Bäume bogen sich zur Erde, bangten um ihre Kronen, klagten und stöhnten, wenn sie der Feind ansprang. Die niedrigen Sträucher bargen sich tief, damit sie beständen. Selbst die Häuser und Hütten der Menschen schienen breit und fest an der Erde verklammert, um nicht erschlagen zu werden, wenn die Gewalt der Wetter über sie kam.

An einem Tage hatte Henning dann den Weg gefunden, der ihn an den See führte. Er war daran entlang gegangen und ins Land der Heide und des Moores eingebogen, von dem man ihm gesagt hatte. Dieser Weg hatte ihn auf den großen Moorhof geführt, in die schlechte Kammer, zu einem Bauern, der ihm merkwürdig geschienen, und einer Bäuerin, die jung war wie ein Mädchen. Ob es wirklich ein Ziel war, an das Henning gekommen, mußte sich erst ausweisen.

Der Tag graute noch nicht, als sich Henning von seinem Lager erhob, um sich um die Pferde zu bekümmern. Im Hause war noch kein Laut zu vernehmen. Nur der Hahn krähte irgendwo in den Ställen und weckte sein Volk. Henning dachte an den Pracherhof, wo man um diese Zeit an die Arbeit ging. Auch auf dem Riedhofe hatte er es so gehalten und nicht darauf gewartet, daß etwa der Knecht die Pferde betrog, weil er zu lange schlief und die Tiere nicht die ausreichende Zeit zum Fressen bekamen. Merkwürdig nur war es, daß Henning hier an einem völlig fremden Orte stand und nicht wußte, ob ihn wirklich einer zur Arbeit rufen würde. Dazu kam, daß er die fremden Kleider wieder anziehen mußte. Als er sich besah, schüttelte er den Kopf. Er kannte sich selber nicht mehr.

Die Pferde hatten in der Nacht das Heu aus den Raufen gefressen. Nun warteten sie auf den Hafer. Henning schüttelte ihn in den Trog und begann die Pferde zu striegeln. Der Grauschimmel erkannte ihn wieder, denn er war zutraulich und rieb sein weiches Maul an Hennings Schulter. Der Braune drängte gegen die Stallwand und sah ihn mißtrauisch an. Henning mußte ihm erst zusprechen, da kam auch er näher.

(Fortsetzung folgt.)

Viele danken ihr die Rettung

NS-Schwester mit dem EK 2 ausgezeichnet - Sie dachte nicht an sich

Der Soldat, der in den Schlachten der Front sich zum Kampf stellt, ist hineingewachsen in die männliche Aufgabe zum Schutze der Heimat und zur Vernichtung des Feindes. Wenn es diesem Kriege vorbehalten blieb, mit den technischen Mitteln der Bedrohung aus der Luft Tod und Zerstreuung weit in die Heimat hineinzutragen, eine Front aufzurichten, die Frauen und Kinder und heimatliches Leben einbezog, so hat er, dies wurde immer wieder festgestellt, Abwehr, Widerstand und Haltung des deutschen Menschen ausgelöst, die sich dem Kampf des Frontsoldaten würdig zur Seite stellen. Die Tapferkeit und die Leistungen der deutschen Frau im Widerstand gegen Brand und Bomben werden ebenso unvergessen bleiben, wie die leuchtenden Heldentaten des Frontkämpfers.

Es ist kein Zufall, daß in diesem Kampf der Heimat gerade jene Frauen in der vordersten Linie stehen, die den weiblichen Willen zum Heilen, Helfen und Pflegen zum Beruf erhoben haben. Wir sahen in den vom Luftterror getroffenen Städten, mit welcher Aufopferung und Unermüdlichkeit sich auch die Schwesternschaft der NSV um die Opfer der Angriffe mühte, wie sie Kranke und Verletzte betreute, für Verpflegung und Unterkunft sorgte und mit tausend sorgenden Händen Leid zu lindern wußte. Nicht so sichtbar aber war in den Stunden der direkten Bedrohung der kämpferische Einsatz dieser Frauen, die der Gefahren nicht achtend Menschenleben retteten, größeres Unheil verhüteten und Taten vollbrachten, deren nur tapfere Herzen fähig sind.

Die Anerkennung dieser Leistungen fand besonderen Ausdruck durch die erstmalige Auszeichnung einer NS-Schwester mit dem EK 2. NS-Schwester Ilse aus Hamburg hat in vielen Einsätzen zwischen Bränden und fallenden Bomben, ohne eigener Gefährdung zu achten, mit Mut und Besonnenheit und aufopfernder Hingabe den tapferen Geist deutschen Frauentums offenbart. Viele Menschen, die sich in anscheinend hoffnungsloser Lage schon verloren glaubten, danken ihr die Rettung.

Als ausgebildete Krankenschwester war sie in den Bombennächten überall da, wo Verletzte zu verbinden, Brandwunden zu behandeln waren. Mehr als einmal zerstörten Bombentreffer während ihrer Arbeit die Stätte ihrer Tätigkeit; unverzagt suchte sie sofort einen neuen Platz, führte Hilflose und Verwundete aus den Flammen, sie verlor auch in der bedrängtesten Lage nicht die Nerven. Sie dachte nie an sich, nur an die Not der anderen, um zu retten und zu helfen. Sie spricht nicht viel über diese Erlebnisse, sie waren ihr selbstverständlich. Mit einem stillen Lächeln erinnert sie sich daran, wie sie inmitten heulender Bomben und sengender Feuer drei Notentbindungen vornahm und unter ihren Händen das junge Leben über die grausigen Vernichtungsorgien triumphierte.

Ein Blick auf die zarte, schmale Gestalt der NS-Schwester Ilse läßt es fast als ein Wunder erscheinen, woher diese Frau die physischen Kräfte nahm, um pausenlos viele Tage und Nächte hindurch den schwersten körperlichen Anstrengungen gewachsen zu sein. So wurde bekannt, daß sie beim Gang durch eine brennende Straße einen schwerverletzten Flaksoldaten fand, der vom Dach eines Hauses herabgeschleudert worden war. Sofort legte Schwester Ilse ihm erste Verbände an und trug ihn dann unter dem Krachen detonierender Bomben zur nächsten Rettungsstelle. „Heute kann ich mir selbst nicht erklären," sagt die NS-Schwester, „woher ich die Kraft nahm, den schweren Mann auf den Rücken zu nehmen und fortzutragen. Aber ich konnte doch den Soldaten nicht hilflos liegen lassen, und da ging es eben."

Da ging es eben. Die Kraft des tapferen Frauenherzens vermag alles. Wenn einst die Männer siegreich von der Front heimkehren, dann wissen sie, daß in der Heimat Frauen sie erwarten, die mit ihnen Gewähr sind, für eine große deutsche Zukunft.

Kriegsberichter Kurt Langner, PK.

Nah und fern

Zuchthaus für Umgang mit Kriegsgefangenen

Dortmund. Das Sondergericht in Dortmund verurteilte die Hilfsschaffnerin Wilhelmine Kraus und die Hausangestellte Marga Kralemann aus Dortmund wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu zwei Jahren, bezw. einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus.

Die Angeklagten hatten sich mit belgischen Kriegsgefangenen eingelassen. Ungeachtet aller Ermahnungen durch die Staatsführung haben beide ihre Ehre als deutsche Frau preisgegeben, sich in unwürdiger Weise den Feinden ihres Vaterlandes genähert und sich damit als ehrvergessene Mitglieder der Volksgemeinschaft gezeigt. Bei der Angeklagten Kraus kommt noch erschwerend hinzu, daß sie bereits vor Jahresfrist, als ein Verfahren gegen sie wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen schwebte, ernstlich verwarnt worden ist. Beide Angeklagten mußten daher zu Zuchthausstrafen verurteilt werden.

Tragischer Ausgang einer Schneeballschlacht

Sühne für eine schwere Gewalttat

Bochum. In der Verhandlung gegen den Angeklagten Bernhard Tretberg mußte sich die Strafkammer in Bochum mit einem tragischen Vorfalll beschäftigen. Der Angeklagte, ein arbeitsscheuer und jähzorniger Mensch, hatte sich am 2. März zusammen mit mehreren Jungen vor seinem Wohnhause an einer Schneeballschlacht beteiligt. Als er aber von den Knaben mit Schneeballwürfen bedacht wurde, ersuchte er barsch um Einstellung des „Kampfes" und begab sich in seine Wohnung. Als die Jungen darauf Schneebälle gegen seine Haustür warfen, trat er wutentbrannt mit einem langen Stecheisen heraus. Die Knaben flüchteten jetzt, und T. warf ihnen das Stecheisen nach. Er traf damit den 10jährigen Paul Sch. so unglücklich, daß die Spitze dem bedauernswerten Jungen in den Kopf drang. Der Junge mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, wo er kurz darauf an den Folgen der schweren Verletzung verstarb. Der Staatsanwalt beantragte, dem Angeklagten mildernde Umstände zu versagen und ihn zu fünf Jahren Zuchthaus zu verurteilen. Das Gericht erkannte dementsprechend und hob hervor, daß bei der Strafzumessung die moralische Minderwertigkeit des Angeklagten sowie sein gewalttätiges Wesen strafschärfend berücksichtigt worden seien.

„Rheinische Studenten schaffen im Kriege"

Köln. Unter dem Leitwort „Rheinische Studenten schaffen im Kriege" geben die Studierenden der Kölner Meisterschule des gestaltenden Handwerks, der Staatsbauschulen Köln und Aachen, sowie die der Textilingenieurschule Krefeld in einer Ausstellung in Köln einen interessanten Einblick in ihre Arbeit. Die Schau soll einmal dazu dienen, den Beweis des durch nichts zu lähmenden künstlerischen Gestaltungswillens der an diesen Hochschulen Studierenden in dieser Zeit des Krieges, die den Einsatz aller Kräfte verlangt. Wie es nicht besser hätte geschehen können, ist nicht die Leistung der einzelnen Gruppe in den Vordergrund gestellt, sondern das Bemühen der Kölner Studenten mündet ein in eine Gemeinschaftsleistung, die die Schaffung von Entwürfen für die äußere und innere Gestaltung eines studentischen Kameradschaftshauses zum Gegenstand hat. Um diesen Kern herum gruppieren sich Arbeiten der übrigen Klassen der Kölner Meisterschule, so auf den Gebieten der Malerei, der Graphik, der Plastik, der Goldschmiedekunst, der textilen Fertigung, des Wand- und Bewegungszeichens usw. Die Staatsbauschule Aachen gibt einen Ausschnitt aus ihrer zeichnerischen Aufnahme alter rheinischer Bauernhöfe. Sie verdienen allein deshalb ein hohes Interesse, weil in ihnen nicht nur ihr äußeres Bild wiedergegeben wird, sondern weil sie auch ihre bauliche Struktur und ihre Einbettung in die Landschaft spiegeln. Eine wesentliche Bereicherung der Schau bedeuten die Arbeiten der Textilingenieurschule Krefeld, deren Abteilung künstlerische Web- und Druckgestaltung zahlreiche in der Synchronisierung des Figürlichen und der Farben schmuckvolle Pflanzen- und Blütenzeichnungen zeigt.

Dorfbüchereien für ablieferungsfreudige Gemeinden

Weimar. Der Landrat des Kreises Gotha hatte im vorigen Jahr 1500 RM für zehn Gemeinden mit überdurchschnittlichen Ablieferungsleistungen zum Ausbau der Dorfbüchereien zur Verfügung gestellt. In diesem Jahre hat er den Betrag auf 2500 RM erhöht. Er wurde 25 Gemeinden zugesprochen, die ihre Kontingente erheblich überliefert haben.

Der Brief von der Entdeckung Brasiliens

Ein wichtiges Dokument für die Geschichte der Neuen Welt stellt der sogenannte Brief des Pero Vaz de Caminha über die Entdeckung Brasiliens dar. Dieser „Brief", ein Bericht über die Entdeckung Brasiliens in Form eines Briefes, ist jetzt von Jaime Cortesao, einem der verdientesten portugiesischen Forscher, in dem brasilianischen Verlag Editora Livros de Portugal mit Erläuterungen, die dem jüngsten Stand der Forschung entsprechen, und mit einer Uebersetzung in modernes Portugiesisch neu herausgegeben worden.

Detektiv auf dem Seitensprung

Auch ein Detektiv hat ein Herz, das empfindlich gegen die Pfeile Amors ist. Das wird nicht nur in Kriminalromanen offenbart, sondern es zeigt sich auch im Leben, wie der Fall beweist, der jetzt aus dem Lande der unbegrenzten Eheaffären gemeldet wird. Danach hatte ein reicher Industrieller in Chikago einen Detektiv beauftragt, seine im Seebad Miami weilende Ehefrau auf die Einhaltung der ehelichen Tugenden zu überwachen. Der Detektiv kam, sah und — verliebte sich selber in die Frau. Sein Berufspech — oder menschliches Glück — ging so weit, daß seine Liebe sogar erwidert wurde. Das setzte ihn in die Lage, seinen Ueberwachungsauftrag viel gründlicher auszuführen, als sein Auftraggeber es hätte wünschen können; denn er wich der Frau nicht mehr von der Seite. Und da eine Liebe die andere wert ist, half die Frau ihrem Detektiv wiederum bei der Abfassung der Beobachtungsberichte für den Industriellen. Die Folge war, daß die Berichte zu gut gerieten. Als in ihnen gar einige typische Redewendungen der Frau auftauchten, schöpfte der Ehemann Verdacht und reiste selbst nach Miami, wo dann die Angelegenheit sehr schnell vor den Scheidungsrichter kam. Noch am Tage des Scheidungsausspruchs aber schloß sich der Kreis: Der Detektiv wurde glücklicher Bräutigam der frischgeschiedenen Frau und hat sie nun in Zukunft auf eigene Rechnung und Gefahr zu beobachten.

Hut ab — nicht mehr zeitgemäß.

In Kopenhagen wurde in den letzten Märztagen eine Propagandawelle gestartet, die sich gegen ein bisher selbstverständliches Gebot der Höflichkeit wendet, das Grüßen durch Abnehmen des Hutes. Man weist darauf hin, daß der Hut infolge des Krieges so kostbar geworden sei, daß man ihn nach Möglichkeit schonen müsse. Man könne kaum noch einen neuen Hut kaufen, und wenn, dann sei er sündhaft teuer. Es wurde zur Bildung eines umfassenden Hutklubs aufgerufen, zu dem sich alle Männer bekennen sollen, die sich gegenseitig hinfort nicht mehr in altgewohnter Weise grüßen wollen, sondern nur noch durch Anlegen eines Fingers an die Hutkrempe. Von der beschränkten Grußpflicht sollen ausdrücklich die Grüße gegenüber Damen ausgenommen sein. Der Herr wird also nach wie vor den Hut lüften, wenn er einer bekannten Dame begegnet.

Im übrigen aber grüßen die Männer in Kopenhagen seit dem 1. April kriegsmäßig, soweit sie nicht noch ausreichende Hutreserven besitzen und deshalb die Umstellung nicht mitmachen wollen. In Zuschriften von Lesern an Kopenhagener Zeitungen wird die neue Idee vielfach begrüßt. Dabei werden auch Ratschläge erteilt, wie man durch entsprechende geschickte Griffe bei dem unumgänglichen Grüßen von Damen den Hut schonen kann. Es wird auch darauf hingewiesen, daß ähnliche Hutklubs vorher schon in andern dänischen Städten ins Leben gerufen wurden, zu denen sich vielfach die überwiegende Zahl der prominenten Bürger der Stadt bekannte.

Das unsterbliche Wiegenlied / Von Hans Bethge

Carl Maria von Weber hatte seine Oper „Silvana" beendet, und ihre Erstaufführung sollte am 10. September 1810 in Frankfurt am Main stattfinden. Weber reiste schon eine Woche vorher nach Frankfurt, um an den Proben teilzunehmen. Kaum war er angekommen, da erfuhr er, daß die berühmte Luftschiffe in Madame Blanchard, einen Aufstieg mit ihrem Ballon für den Nachmittag des 10. September angekündigt hatte. Ein unangenehmes Zusammentreffen, über das der Komponist höchst ungehalten war. Er erkundigte sich, wo Madame Blanchard wohnte, und machte sich kurz entschlossen auf, sie zu besuchen — vielleicht konnte er sie bewegen, den Aufstieg auf einen späteren Tag zu verschieben.

Madame Blanchard wohnte bei einer Bekannten, diese war auch zu Haus, als Weber eintrat, die Luftschifferin aber weilte draußen auf dem Startfeld bei ihrem Ballon. Weber trug seine Bitte mit bewegter Stimme vor. Die Wirtin verstand das Mißliche seiner Lage und erklärte sich bereit, sofort zu Madame Blanchard hinauszuwandern, um mit ihr über die Angelegenheit zu sprechen. Weber war der liebenswürdigen Frau von Herzen dankbar und mußte sich verpflichten, während ihrer Abwesenheit auf ihr Kind aufzupassen, ein Baby, das schlummernd in seiner Wiege lag.

Die Frau machte sich zurecht und ging. Weber nahm neben der Wiege Platz und war voller Erwartung. Nach einiger Zeit erwachte das Kind und fing an zu schreien. Der Komponist setzte die Wiege leicht in Bewegung und suchte das Kind durch guten Zuspruch zu beruhigen; dieses aber vermißte die Mutter und steigerte seine Stimme zu immer größerer Gewalt. Weber war in Verlegenheit, was er tun sollte. Da erinnerte er sich, daß ihm sein Freund Karl Hiemer vor einigen Tagen den Text eines Wiegenliedes zugeschickt hatte. Er holte die Verse schnell aus der Brusttasche, öffnete das Spinett, und nun formte sich eine unendlich zartweiche Melodie und flutete, sie schwingt durch den Raum: „Schlaf Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du —"

Das Kind beruhigte sich in der Tat. Das schnell erfundene Lied hatte seine Schuldigkeit getan, und als Weber gerade dabei war, die Noten, wenn auch flüchtig, aufs Papier zu werfen, öffnete sich die Tür, und die Wirtin brachte den traurigen Bescheid, daß sich Madame Blanchard zu einer Verschiebung des Ballonaufstieges leider nicht habe entschließen können.

Weber verließ das Haus in gedrückter Stimmung. Seine Oper „Silvana" wurde aufgeführt und ist vergessen. Mit seinem unsterblichen Wiegenlied singen noch heute Tausende deutscher Mütter ihre Kinder in Schlaf.

BDM-Werk „Glaube und Schönheit", Berleburg

Heute treten alle Mädel pünktlich um 20 Uhr bei der Firma Stark an.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Auf dem Felde der Ehre ließ sein Leben für sein Vaterland mein liebster, lebensfroher Gatte und Kamerad, der treue Vater seines Söhnchens, unser herzensguter Sohn und Bruder, mein lieber Enkel u. Schwiegersohn, unser Schwager, Neffe, Vetter u. Onkel

Oberleutnant

Werner Hensel

Komp.-Chef im Sturmbatl. einer Pz.-Armee Bannführer der HJ, Mitglied der Akademie für Jugendführung, Träger des EK 2. u. 1. Klasse, des Jnf.-Sturmabz. und des goldenen Führerleistungsabzeichens der HJ.

* 17. 4. 1914 † 4. 6. 1944

Ein kämpferisches Leben der Liebe für die Seinen, der Pflichterfüllung als Offizier und HJ-Führer hat seine Vollendung gefunden.

Liselotte Hensel geb. Ritter; Hartmut Hensel; Fam. Arthur Hensel; Fam. Ww. Walter Ritter.

Laasphe-Lahn (21), Schloßstr. 4, Marl i. Westf., Dietrich-Eckart-Straße 32, den 7. Juli 1944.

Die Beisetzung erfolgte mit militärischen Ehren auf einem Heldenfriedhof.

Die Beerdigung

unseres tödlich verunglückten innigstgeliebten Sohnes und Bruders

Werner Weber

findet **Samstag, den 8. Juli, um 15 Uhr** auf dem neuen Friedhof in **Saßmannshausen** statt.

Die ausführliche Anzeige folgt morgen.

Statt Karten.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Hochzeit

danken wir

recht herzlich

Heinrich Bald und Frau

Irma geb. Bald

Schüllar, im Juli 1944.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 9. Juli 1944:

Berleburg: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Schüllar-Wemlighausen: 10 Uhr Gottesdienst.
Laasphe: 10 Uhr Pfr. Bauer. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Birkelbach: 10 Uhr Kindergottesd. 14.30 Uhr Gottesdienst.
Erndtebrück: 9.30 Uhr Gottesd. Anschl. Kindergottesdienst.
Weidenhausen: 15 Uhr Gottesdienst mit Trauerfeier für Werner Hoffmann, Weidenhausen.
Feudingen: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Raumland: 8.45 Uhr Christenlehre. 9.30 Uhr Gottesdienst.
Berghausen: 14 Uhr Gottesdienst.
Wunderthausen: 9 30 Uhr Gottesdient. Anschl. Kindergottesd.
Elsoff: 11.15 Uhr Kindergottesdienst. 13.30 Uhr Gedächtnisfeier für Obergefr. Ludwig Hüster.
Schwarzenau: 10 Uhr Kindergottesdienst. 14 Uhr Gottesd.

Mütterberatung.

Montag, 10. 7. Rückershausen 14, Oberndorf 14.30, Rüppershausen 15.15 Uhr.
Dienstag, 11. 7. Hesselbach 14.30, Fischelbach 15, Bernshausen 15.30, Banfe 16, Herbertshausen 16.45 Uhr; gleichzeitig am
Dienstag, Erndtebrück 14 Uhr.
Mittwoch, 12. 7. Berleburg 14.30.
Freitag, 14. 7. Aue 14.45, Wingeshausen 15.45 Uhr.



Vorsicht vor Ansteckung!

Eine kleine, durch Nachlässigkeit hervorgerufene Ansteckung hat häufig eine schwerwiegende Erkrankung zur Folge. Dann wird die Allgemeinheit durch Arbeitsausfall belastet. Nicht ängstlich sein, aber vorsichtig! Im Ernstfalle sind die richtigen Gegenmittel, z. B. CHINOSOL, erhältlich.

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.

Tonfilmbühne Berleburg.

Freitag 19.45 | Sonnabend 17.10, 19.45 | Sonntag 14.45, 17.10, 19.45 | Montag 19.45

Dienstag, 19.45 Mittwoch, 19.45 Donnerstag, 19.45

Gefährlicher Frühling

ein Ufa-Film mit

Olga Tschechowa, Winnie Markus, Siegfried Breuer, Paul Dahlke, Fritz Wagner, Walter Lieck, Franz Schafheitlin, Hans Stiebner

Wochenschau. Kulturfilm.

Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Vorverkauf nur für die Abendvorstellungen von Freitag bis Montag.

Bessapan - ein rarer Film!

Da darf kein Bild vorbeigelingen!
Man halte ihn vor allen Dingen
für einen Tag der Fröhlichkeit
(wie für das Urlaubsglück) bereit,
für Heimatgrüße an die Front,
von schöner Zuversicht besonnt!

Alle Familien-Anzeigen gehören in die Nat.-Zeitung.

Birkenstock's Fußbett



ges. gesch., hilft schwachen, schmerzhaften Füßen und macht sie wieder leistungsstark. Aeltestes metalloses Fußhilfe-System, bekannt als die blaue Plastik ohne Metall. Fordern Sie unverbindlich unser illustriertes Fachbuch leihweise.

Geschulte Verkaufsstellen:

Schuhhaus **Heinrich Althaus** Berleburg.

Schuhhaus **Fritz Althaus** Laasphe

Carl Birkenstock
Fabrik für orthopädische Spezialitäten
Steinhude am Meer

Strohwitwer sprechen übers Waschen!



5.

„Sehen Sie, wie schnell das ging! So macht man das: Was besonders schmutzig ist - für die ganze Wäsche reicht es ja heute leider nicht - wird in Burnus eingeweicht. Das ist schon mehr als Einweichen - ein richtiges Schmutzlösen! Der ganze Schmutz geht ins Einweichwasser! Erfolg: Wäscheschonung, schnellere Arbeit, kein scharfes Reiben und langes Kochen!"



der Schmutzlöser





Das ganze Ensemble

von Wirkstoffen und Mineralien findet sich auch in der entrahmten Milch. Sie enthält jene wertvollen Stoffe, die in Tropon-Erzeugnissen konzentriert enthalten sind.

TROPON

Mit Tropon-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!



Krankheit - keine Privatsache!

Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht; er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen!

ASTA ARZNEIMITTEL

JAW

Pharmazeutische Präparate

mit diesem Zeichen sind weltbekannt. Wenn sie heute nicht immer sofort in jeder Menge zu haben sind, so bringe man der kriegsbedingten Lage Verständnis entgegen.

JOHANN A. WÜLFING
BERLIN